



Mein Einstand - Zone 84 Prolog

Ich möchte euch gerne den Prolog zu meiner Science Fiction Dystopie "Zone 84" vorstellen. Der Prolog startet als Vorausblende. Deshalb startet der Protagonist ohne Namen. In einem späteren Schlüsselereignis kann der Leser dann die Verbindung zu dem Charakter im Prolog herstellen.

Der Prolog besitzt eine stolze Länge. Daher habe zusätzliche Absätze zur besseren Lesbarkeit hinzugefügt.

Ich freue mich auf ein Feedback und Kritik.

Danke im voraus.
Xeomer

Prolog

XEO-LAG-03 - Außerhalb des Strafgefangenenlagers

Der Gefangene rannte nach Leibeskräften, doch sein ausgemergelter Körper war schwach. Allein sein Wille trieb ihn voran. Unnachgiebig hetzte er voran. Er hatte nur diese eine Chance. Nachdem er mit ansehen musste was sie seinem besten Freund angetan hatten, gab es für ihn kein Halten mehr. Lieber würde er auf der Flucht sterben, als noch einen Tag länger in diesem Todeslager auszuharren.

Mehr als billige Arbeitskräfte, die für jede Drecksarbeit herangezogen wurden, waren sie nicht. Er hatte in den letzten Jahren an vielen verschiedenen Orten, Sklavenarbeit leisten müssen und von Jahr zu Jahr wurde es schlimmer. Sein Freund hatte ihm während dieser Zeit immer halt gegeben und ihn an das Gute erinnert. Eines Tages wären sie wieder frei, hatte er immer gesagt. Doch nun war er tot und ihm blühte das gleiche Schicksal, wenn er sich nicht beeilen würde.

Er verdankte sein Entkommen der Nachlässigkeit der Aufseher. Jedenfalls redete er sich das immer wieder ein, während er zielstrebig die Mauern hinter sich ließ. Er stolperte, strauchelte für einige Meter und rappelte sich in Sekundenbruchteilen wieder auf. Durch die trübe Dunkelheit konnte er nicht erkennen wohin er trat. Doch spürte er wie die Kälte seine dünnen Glieder erfasste und damit drohte sie zu versteinern, sollte er stehen bleiben.

Rostiger Stacheldraht schlitzte durch seine spärliche Kleidung und zerriss an mehreren Stellen seine blasse Haut. Warmes Blut trat aus den flachen Schnittwunden. Doch sein Puls raste und sein Körper schüttete Unmengen an Adrenalin aus. So spürte er wenigstens für eine Weile, keine Schmerzen. Er war vollkommen auf die Flucht konzentriert.

Die dicken Quellwolken des Nachthimmels lichteteten sich für einen Moment, sodass der Mond zum Vorschein trat und etwas Licht spendete. Soweit er erkennen konnte, lag vor ihm eine weite Ebene voller Schutt, Geröll und Einschlagkratern, die bereits stark verwittert waren.

Die Ruine einer Stadt offenbarte sich in unmittelbarer Entfernung vor ihm. Wenn sie im Lager eine Aufgabe bekommen hatten, wurden sie immer mit einem fensterlosem Laster transportiert. Er hatte seit einer Ewigkeit nicht mehr richtig nach draußen gesehen und nie erfahren, wie sich die Welt in den letzten Jahren entwickelt hatte. Nicht seit jener verheißungsvollen Nacht, in der sich sein einfaches Leben so sehr gewandelt hatte.

Doch jetzt war nicht die Zeit seine Lebensentscheidungen zu bereuen. Das Lager lag nun gut einen Kilometer hinter ihm. Er spürte die Entkräftung deutlich. Für einen kurzen Moment hielt er inne; stützte sich auf seine Knie und versuchte zu Atem zu kommen. Dabei lauschte er in die dunkle und kalte Nacht hinein. Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn, die an seinem Gesicht bis über seinen ungepflegten Bart



Mein Einstand - Zone 84 Prolog

herunter liefen und schließlich weiter in die Dunkelheit fielen.

Er hörte keinen Alarm. Sie hatten noch nicht gemerkt, dass er verschwunden war. Ein Blick auf seinen Unterarm erfüllte ihn mit Sorge. Blut troff durch den dünnen Stoffetzen, mit dem er sich behelfsmäßig einen Verband gebunden hatte.

Dennoch war er endlich diesen verdammten Chip los. Der Chip der sein Leben veränderte. Der Chip der einfach alles veränderte. Sie hatten ihm bei seiner Internierung den Chip tief in seinen Unterarm implantiert. Als er kurz nach dem Tod seines Freundes die Chance erhielt zu fliehen, hatte er nicht lange gefackelt und den Chip mit einem einfachen Messer kurzerhand herausoperiert und die schlimmen Schmerzen dabei als notwendiges Opfer erduldet. Was er anschließend tun müssen widerte ihn noch immer an. Doch es war die einzige Möglichkeit gewesen, um ihm etwas zusätzliche Zeit zu verschaffen. Nach seiner notdürftigen Operation hatte er den winzigen Fleischklumpen samt Chip, dem kleinen Köter des sadistischen Aufsehers zu fressen gegeben. Der geschundene Hund war so hungrig gewesen, dass er den Happen aus Muskelfasern und Nanoelektronik, im Ganzen verschluckt hatte. Er hoffte, dass der Chip dadurch aktiv bleiben würde. Zumindest für eine Weile. Im Lager hatte es viele Theorien zu den Chips gegeben, doch waren sich alle darüber einig, dass neben der Position, auch die Körpertemperatur überwacht wurde. So wollten sie sicherstellen, dass sich die Gefangenen nicht heimlich den Chip herausschnitten. So wie er es jetzt getan hatte.

Bewegen würde sich der kleine Köter genug, allein schon auf der Suche nach etwas Fressbarem. Doch bereitete ihm der Zustand des Chips, in dem kleinen Hundemagen, Sorgen. Er würde wahrscheinlich jeden Moment von der Magensäure beschädigt werden. Er hoffte, dass es dem kleinen Hund nicht schaden würde. Auch wenn er ihn immer beißen wollte, lag es an der schrecklichen Erziehung des Aufsehers, dass der Kleine so verkorkst war.

Sein Atem beruhigte sich, aber seine Körpertemperatur fiel rapide. Er musste jetzt sofort weiter. Aus der frisch gewonnenen Hoffnung schöpfte er neue Kraft. Seine Verletzungen wurden ihm durch seine kurze Rast, erst jetzt richtig bewusst. Sein pochender Schmerz im Unterarm wurde immer stärker und würde bald zu einem wahrhaften Problem werden. Die zahlreichen Schnittwunden taten ihr Übriges. Doch er zwang sich diesen Schmerz noch nicht zuzulassen. Er hatte dieses Opfer gerne gebracht, wenn es ihm nun die Freiheit bescherte. Die Zeit zur Genesung würde kommen, sobald er in Sicherheit war.

Sirenengeheul und aufflammende Suchscheinwerfer im Lager ließen den Traum von der schnellen Freiheit in jener Sekunde platzen. Das reine Überleben rückte wieder in den Vordergrund. Er rannte unverzüglich weiter durch die matschigen Ruinen.

Zumindest hatte er einiges an Vorsprung vorgelegt. Da er ohne Chip war, konnte er zudem wesentlich leichter untertauchen. Er wünschte sich von ganzem Herzen, dass die Aufseher aus Faulheit verlernt hatten, einen ungechippten Flüchtling ausfindig zu machen.

In weiter Ferne hörte er Hundegebell. *So ein Mist, das kann doch einfach nicht wahr sein*, dachte er sich als die Hunde seine Fährte aufnahmen. Sie hetzten in seine Richtung, und an ihren Leinen zogen sie die Aufseher hinterher, die wie wild mit ihren Taschenlampen nach ihm suchten. Bis sich plötzlich der Himmel verfinsterte und ein starker Regenguss einsetzte. Ein Wechselbad der Gefühle entlud sich in ihm. Glück wurde von Pech gejagt und von purem Zufall zu seinen Gunsten entschieden.

Sofort korrigierte er seine Fluchtrichtung um ein paar Grad, um aus ihrem Suchfokus heraus zu gelangen und rannte wieder wie von der Tarantel gestochen um sein Leben. Das Hundegebell war verstummt. Er hörte nun nichts mehr außer dem monsunartigen Regen. Das würde auf jeden Fall ausreichen, um seine Fährte weitestgehend zu verwischen.

Nach einer weiteren gefühlten Ewigkeit des Rennens, erklimm er eine alte Ruine. Das brüchige Mauerwerk und der tiefend nasse Matsch erschwerten den Aufstieg. Die vordere Hauswand existierte nicht mehr. Er



Mein Einstand - Zone 84 Prolog

konnte die einzelnen Stockwerke frei von außen einsehen. Er kletterte vorsichtig hinauf. Trat auf einen Absatz, suchte den sicheren Halt und zog sich langsam hoch.

Bis in die Hausmitte schaffte er es, danach gab es nichts was ihm genügend stützen konnte. Von hier aus hatte er nun einen guten Überblick über ein großes Areal. Er fragte sich wie es wohl bei Tag aussehen würde. Alles was er im Moment sehen konnte war Dunkelheit und einige emporstehende Häuserruinen.

War das hier mal eine Stadt die ich kannte?, fragte er sich, als er sich den Regen aus seinen stoppeligen braunen Haaren wischte und sich leise in einer trockenen Ecke zusammenkauerte. In dem Lager hatte er sich nie Zuhause gefühlt, doch in dieser Welt war er ebenso fremd.

Weit entfernt sah er die schwachen Lichtkegel der Suchtrupps. Sie verstreuten sich nun wieder in alle Richtungen. Nur nicht in seine. Wie er es sich gewünscht hatte, konnten diese Amateure keinen ungechipten Flüchtling mehr aufspüren. Alles was sie noch vermochten war grausam sein. Er verachtete die Aufseher zutiefst. Bis auf wenige Ausnahmen, hatten sie niemals auch nur eine Spur von Menschlichkeit gezeigt. Keine Gnade, nur Brutalität. Die meisten hatten sogar Spaß daran die Gefangenen zu quälen.

All die Jahre hatte er sich gefragt, wie so etwas in seinem Land möglich war. Doch nun musste er sich eingestehen, dass es Iromata wie er es kannte, wohl nicht mehr gab.

Auch wenn er todmüde und hungrig war, würde er bald weiter müssen. Er war noch lange nicht in Sicherheit. Er blickte in die entgegengesetzte Richtung des Lagers. Ein zerstörtes Fenster gewährte ihm die Sicht auf leuchtende Punkte am Horizont. Dort musste es so etwas wie eine Stadt geben. Er haderte mit sich selbst. Einerseits war er neugierig zu erfahren, was er dort vorfinden würde, andererseits sagte ihm ein inneres Gefühl in der Magengrube, dass er sich lieber fernhalten sollte.

So oder so, er würde zumindest zum Rand der Stadt aufmachen, um zu sehen was dort vor sich ging. Da er nicht wusste wo er war und auch sonst kein nennenswertes Fluchtziel in der dunklen Nacht erkennen konnte, hatte er keine Wahl. Er würde in dieser Ruine für eine Weile ausharren, bis der Regen endete. Das Dach und zumindest drei Wände waren so weit in Takt, dass er dem Regen und der Kälte ein wenig trotzen konnte. Die Suchtrupps hatten mittlerweile aufgegeben und kehrten zum Lager zurück. Er verfolgte voller Freude, wie sich ein Lichtpunkt nach dem anderen zum Lager hin wandte. Diese faulen Säcke, würden ihn wahrscheinlich einfach für Tod erklären und sich nie wieder um ihn scheren. Doch verlassen würde er sich darauf nicht. Sobald der Regen aufhörte, würde er seine Flucht fortsetzen. Nun würde er sich ein bisschen ausruhen, ein Auge schließen, Kräfte sammeln und dann weiter ziehen.

Als der Morgen dämmerte erkannte er das gesamte Ausmaß der Zerstörung und die allgegenwärtige Trostlosigkeit. Es musste ein heftiger Krieg getobt haben. Wo keine Ruinen standen, offenbarte sich ein sterbender Wald. Selbst die Natur schien enormen Schaden genommen zu haben. Eine Flucht in den Wald schied also auch am Tage aus.

Er hatte nicht lange gerastet und hatte sich nach zwei Stunden auf den Weg zum Rande der Stadt gemacht. Nachdem er die halbe Nacht durchgewandert war, konnte er nun Teile seines Ziels erkennen. Turmhohe kahle Mauern erinnerten ihn zunächst an ein weiteres Lager, doch waren diese Mauern anders. Das gesamte Erscheinungsbild war anders. Er war in sicherem Abstand einige hundert Meter um die Mauer herum marschiert, als er zu einem großen Tor kam.

'Zone 84' war in riesigen gelben Lettern auf die stählerne Front gedruckt. Darunter das schwarze Emblem des gekreuzten Auges angebracht. Er hegte keine große Hoffnung. Mit offenen Armen würde er hier definitiv nicht empfangen werden.

Gepanzerte Sicherheitskräfte sicherten den Eingang. Diese Gestalten sahen wesentlich bedrohlicher aus, als die Aufseher aus dem Lager und die besaßen schon kein freundliches Erscheinungsbild. Auch auf ihrem



Mein Einstand - Zone 84 Prolog

Oberarm trugen sie das Zeichen des gekreuzten Auges. Das gleiche Symbol, ein einheitliches Erscheinungsbild und doch gab es Unterschiede zu den Sicherheitskräften im Lager. Diese hier ähnelten im weitesten Sinne einer Art Polizei, währenddessen seine Aufseher wie typische Wärter ausgesehen hatten. Da diese Zone im erreichbaren Umkreis des Lagers lag, waren sie bestimmt über ihn informiert worden. Der fehlende Chip würde sein Übriges zu seiner Erkennung beitragen. Die Mauer schien sich um ein riesiges Areal zu ziehen. Es mussten sich Menschen dahinter befinden. Sein Magen machte sich plötzlich mit einem furchtbaren Knurren bemerkbar. Er hatte fast Sorge, dass ihn die Sicherheitskräfte vor dem Tor hören würden. Er würde bald etwas zu essen finden müssen, sonst würde er hier drauf gehen. Im Strafgefangenen Lager hatte man sie immer nahe dem Hungertod gehalten und jetzt wusste er warum. Hier draußen gab es nichts das ihn am Leben halten würde. Vielleicht hatten sie auch deshalb die Suche eingestellt. Sie würden ihn hier draußen seinem Schicksal überlassen. *Diese miesen Schweine!* Er beobachtete den Eingang für eine Weile. Immer wieder nickte er dabei kurz ein. Er war hoffnungslos übermüdet. Die Wachen schienen sich keine Unaufmerksamkeit zu erlauben. Selbst als ein Konvoi von dutzenden Lastern angebraust kam, gingen sie absolut vorschriftsmäßig vor und kontrollierten jeden Winkel. Das Prozedere dauerte eine Ewigkeit, doch das schien Niemanden zu stören. Er verwarf jeden Gedanken daran je durch dieses Tor zu kommen. Er machte sich außerdem immer mehr Gedanken, ob es wirklich so lohnenswert war, überhaupt hinein zu kommen. Doch dann blickte er sich wieder um, selbst wenn er hier draußen frei war, so würde er hier qualvoll verhungern. Hier draußen gab es absolut kein Leben. Nicht mal Ratten hatte er ausfindig gemacht. Lebensmittel suchte er vergebens. In den Ruinen gab es nichts als Müll oder verrottete Konserven. Er würde hier sterben, wenn ihm nicht bald etwas einfiel.

Im sicheren Abstand zur Mauer wanderte er ein paar Schritte, entgegengesetzt zum Tor und inspizierte das umliegende Gelände. Durch ein Dickicht war er vor den Blicken der Wachen geschützt. Einmal mehr machte ihm seine Müdigkeit zu schaffen. Er fühlte sich Benommen und litt bereits unter Mangelerscheinungen. Auch wenn er die Hoffnung nicht aufgab, war seine aktuelle Situation entmutigend. Sich hier und jetzt einfach fallen zu lassen, die Augen zu schließen und im Stillen zu sterben wurde immer verlockender. Doch er tat noch einen Schritt und dann einen weiteren. Eine innere Stimme trieb ihn weiter voran. Sturhafte Trotzigkeit hielt ihn im Diesseits. Diese Welt so zu verlassen und ohne ihr seinen Stempel aufzudrücken war ihm zuwider. Etwas lief hier ganz gewaltig schief und dass durfte nicht so bleiben. Auch wenn er im Begriff war gegen sein Schicksal zu verlieren, kämpfte er dagegen an. Einmal mehr! Einmal mehr aufbäumen und sich nicht geschlagen geben.

Nachdem er, angetrieben von seinem neuen Lebensmut, eine Weile gelaufen war, gönnte er sich eine Pause und setzte sich auf einen kleinen Lehmhügel. Im Schimmer der letzten Sonnenstrahlen und der heraufziehenden Kälte nahm er schließlich den leicht dampfenden Untergrund vor sich wahr. Es konnte nur eine Erklärung dafür geben. Er begab sich zu dem dampfenden Boden, unweit der Mauer und wischte vorsichtig den Sand weg. Ein Gullideckel offenbarte sich unter ihm. Er suchte in den Trümmern nach einer brauchbaren Eisenstange um die benötigte Hebelwirkung für den Deckel erzeugen zu können. Er fand schnell ein geeignetes Exemplar. Mit einem Ruck hob er den Deckel an und schob ihn beiseite. Stinkender Fäkaliengeruch stieg ihm entgegen. Widerlich, aber vielleicht eine Chance, dachte er sich. Schmerzlich wurde ihm bewusst, wie kläglich er ausgerüstet war. Bei seiner Flucht hatte er nichts Brauchbares mitnehmen können und auch bisher hatte er nichts von Belang gefunden. Soweit er sehen konnte, führte eine Leiter den Schacht hinunter. In vier Metern Tiefe, floss das Abwasser in einem kleinen Strom.



Mein Einstand - Zone 84 Prolog

Von oben aus betrachtet sah es so aus als würde man gebückt stehen können. Doch sicher war er nicht. Sein Überlebenswille übermannte seine Angst und seinen Ekel. Er stieg die Leitersprossen hinab in die stinkende Dunkelheit. Nur der letzte Rest Tageslicht erhellte die Stelle auf der er stand. Wenn er vorankommen wollte, musste er sich herantasten.

In Gedanken stimmte er die Himmelsrichtung mit dem Standort der Mauer ab. Von oben hatte er bereits gesehen, dass aus der Richtung der Zone das Wasser floss. Also musste er nur dem ihm entgegenströmenden Abwasser folgen, um einen Weg hineinzufinden.

Vorsichtig trat er einen Schritt nach dem anderen und streckte dabei immer einen Arm nach vorne aus, um das mögliche Ende des Tunnels wahrzunehmen.

Er blickte zurück, der schmale Lichtschein seines Eingangs diente ihm als Fluchtpunkt. Der Gestank bereitete ihm die wenigsten Sorgen, eher hatte er Angst sich hier unten zu verlaufen und nie wieder das Tageslicht zu erblicken. Es war verflucht eng und dunkel. Doch der Gedanke daran, dass solange sich der Weg nicht teilte, er einfach nur zurückgehen musste, ließ ihn voran schreiten.

Umso weiter er ging, umso mehr zeichnete sich ein schmaler Lichtschein an seinem dunklen Horizont ab. Er könnte nun fast auf der Höhe der Straße vor der Mauer sein.

Er ging entschlossen weiter bis er den Lichtschein erreicht hatte. Er blickte nach oben und fühlte die Leitersprossen. Ja auch hier gab es einen Ausgang nach oben. Mindestens einen würde er noch weiter müssen. Doch für einen kurzen Moment machte er eine Rast und wurde sich erneut über seine Entschlossenheit bewusst.

Mit seinen Finger fühlte er über sein Brandmal des gekreuzten Auges auf der Brust. Ein paar Wärter hatten es ihm nach seiner Einweisung als Lektion mit einem glühenden Eisen auf seinen Oberkörper eingebrannt. Sie hatten ihm am diesem Tag zu verstehen gegeben, dass sie über dem Gesetz standen. Dass sie nun seine neuen Herren waren und das Niemand in der Welt von ihnen wusste. Wut und Entschlossenheit flammte urplötzlich wieder in ihm auf. Er würde dafür sorgen, dass dieses Unrecht gestoppt wird. Ganz gleich, was es ihn noch für Entbehnungen kosten würde. Sein Blick richtete sich wieder auf. Die Dunkelheit und bestialischer Gestank war allgegenwärtig. *Bis zum nächsten Aufgang!*, wiederholte er in seinen Gedanken immer wieder. Das war zu schaffen!

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).